

Bezirks-Blatt



für das Krug- und
umfassend die Königl.
Sühr-Steinhausen

Rannenbäderland
Amtsgerichts-Bezirk
und Selters

Konkurrenz des Inhabers
S. H. Bink in Ranten
Kaufmann W. B. Bink in
und
in der Opernstr. 10 11.

Verkaufsstelle 15 1/2
bei Kreis Bielefeld oder beim Anzeiger

General-Anzeiger für den Westerwald.

Redaktion, Druck und Verlag von E. Mühlmann in G59.

No. 72 Verlagspreis Nr. 20,
G59.

Sühr, Donnerstag, den 21. Juni 1917.

41. Jahrgang

Sekundärnachrichten.

Werbung von Brennstoff und Holz in ländlichen Betrieben.

Wenn auch die Kohlenförderung während des Krieges stets auf der Höhe gehalten wurde, so sind doch die Anforderungen für andere kriegswirtschaftliche Zwecke stets gestiegen. Es ist deshalb vorzusehen, daß im nächsten Winter die Beschaffung von Kohlen, insbesondere für die ländlichen Betriebe, Schwierigkeiten begegnen wird. Den Landwirten, die in der Lage sind, wenigstens einen Teil ihres Brennstoffbedarfes durch Werbung von Torf oder Brennholz zu decken, kann daher nicht dringend genug empfohlen werden, von dieser Möglichkeit den umfangreichsten Gebrauch zu machen.

Montabaur, den 13. Juni 1917.

Der Landrat: Bertuch.

Wird veröffentlicht.

Sühr, den 21. Juni 1917.

Dr. Arnold, Bürgermeister.

Es sind mir in letzter Zeit häufig Klagen zu Ohren gekommen, die dahin gehen, daß den Landwirten für ihr nach Stierbahn abgeliefertes Schlachtvieh der Geldbetrag durch die betr. Verkäufer (Händler) ausgezahlt wird, ohne daß sie dem Landwirt irgend eine Unterlage vorlegen, aus welcher sich der Landwirt von der Richtigkeit der ihm übergebenen Geldsumme überzeugen kann.

Ich gebe daher den Beteiligten bekannt, daß über jedes Stück Vieh, welches in Stierbahn zur Ablieferung gelangt, ein Schlupfschein ausgestellt wird, von welchem ein Exemplar der Händler zurückhält. Der Händler ist verpflichtet die Zahlung der Geldbeträge an den Landwirt nur auf Grund dieses Schlupfscheines vorzunehmen, während der Landwirt verlangen kann, daß ihm der Schlupfschein bei der Zahlung vorgelegt wird. Der Schlupfschein gibt Auskunft über die Art des abgelieferten Tieres, über Gewicht und Preis. Unregelmäßigkeiten und Mißverständnisse können — wenn nach der oben geschilderten Art verfahren wird, stets vermieden werden. Fälle, in denen die Händler sich weigern, den Schlupfschein vorzulegen, ersuche ich mir zur Anzeige zu bringen.

Montabaur, den 13. Juni 1917.

Der Königl. Landrat: Bertuch.

Wird hiermit veröffentlicht.

Sühr, den 20. Juni 1917.

Dr. Arnold, Bürgermeister.

Milch im Haushalt aus Gesundheitsrückichten sofort abkochen.

Die obersten Gesundheitsbehörden und die namhaftesten medizinischen Sachverständigen weisen immer wieder darauf hin, wie dringend notwendig die Beobachtung der schon im Frieden aufgestellten Forderung, daß Milch nur im gekochten Zustand genossen werden soll, gerade in den jetzigen Zeiten ist, in denen die Sorgfalt in der Gewinnung und Behandlung der Milch aus bekannten Gründen abnimmt und in denen infolge der allgemeinen Ernährungslogie die Widerstandsfähigkeit des menschlichen Körpers gegen schädliche Einflüsse nachläßt. Die Befolgung der ärztlichen Ratschläge ist zur Vermeidung der Gefahr von Epidemien, die durch Milch veranlaßt werden können, dringend erforderlich.

Montabaur, den 12. Juni 1917.

Der Vorsitzende des Kreis-Ausschusses.

Bertuch.

Wird hiermit veröffentlicht.

Sühr, den 20. Juni 1917.

Dr. Arnold, Bürgermeister.

Auf Grund der Bundesratsverordnung vom 20. Mai er. findet in der Zeit bis zum 25. d. Mts. eine allgemeine Günterflächenhebung statt. Die Aufnahme erstreckt sich auf den selbstmäßigen Anbau sämtlicher Feldfrüchte und Futterpflanzen, sowie auf Wiesen und erfolgt durch die hiesigen

Lehpersonen. Kartoffel, Gemüse und andere Gewächse, die nur gartenmäßig, d. h. in Hausgärten u. s. w. angebaut sind, bleiben außer Betracht. Betreibsinhaber oder Stellvertreter welche die Angaben nicht oder wissentlich unrichtig machen, werden mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mk. bestraft. Bei fahrlässiger unrichtiger Angabe tritt eine Geldstrafe bis zu 3000 Mk. ein.
Sühr, den 19. Juni 1917.

Das Bürgermeisteramt.

Montabaur, den 14. Juni 1917.

An die Herren Bürgermeister des Kreises.

Für Ausstellung von Dringlichkeitsbescheinigungen zum Bezuge von Treibern sind folgende Behörden zuständig: 1. Bergrevierbeamte für Betriebe, die unter seiner Aufsicht stehen. 2. bezgl. der Gewerbeinspektoren. 3. für alle übrigen Betriebe die Ortspolizeibehörden. Auch können alle Königl. Kriegs- und Reserve-Befehlungsämter und die Königl. Bekleidungs-Inspektionsämter des III., VI., VII., IX., XI. und XVIII. Armeekorps Bescheinigungen ausstellen. Sie wollen die in Frage kommenden Personen Ihrer Gemeinde hierauf aufmerksam machen. Gleichzeitig ist den Besitzern von Treibern zu empfehlen, die Treibern sorgfältig bewachen zu lassen, um Diebstählen entgegenzutreten, da die Deckung des Treibernbedarfes in Zukunft sehr fraglich ist.
Bertuch, Kön. Landrat.

Die Gewerbesteuerrolle für 1917 liegt vom 23. bis 30. Juni d. J. zur Einsicht der Steuerpflichtigen auf dem Bürgermeisteramt offen.
Sühr, den 20. Juni 1917.

Der Bürgermeister.

Provinzielles und Vermischtes.

Beschlagnahme und Bestandserhebung von Lokomotiven.
Sühr. Am 20. Juni 1917 ist eine Bekanntmachung Nr. 592/4. 17. R. II. 4. e, betreffend Beschlagnahme und Bestandserhebung von Lokomotiven, in Kraft getreten. Von der Bekanntmachung sind betroffen:

Sämtliche fahrbaren und ortsfesten Feuerbüchse mit Heizröhren, sowohl solche mit fest verbundener Dampfmaschine (sogenannte Lokomotiven) als auch solche ohne Dampfmaschine, sofern ihre Normleistung mehr als 20 PS normal oder ihre Heizfläche mehr als 12 qm beträgt, sowie die zu diesen Kesseln gehörigen Sicherheitsvorrichtungen und sonstige Zubehör- und Reserveteile.

Ueber zulässige Veränderungen und Verfügungen an den beschlagnahmten Gegenständen gibt der § 4 Auskunft; die beschlagnahmten Gegenstände unterliegen der Meldepflicht, soweit sie nicht unter die im § 7 angegebenen Ausnahmen fallen.

Alle Anfragen, welche diese Bekanntmachung und die von ihr berührten Gegenstände betreffen, sind zu richten an das Kriegsministerium, Kriegsamt, Waffen- und Munitionsbeschaffungsamt, Gefingeningenieur R. II. 4. e, Berlin W 15, Kurfürstendamm 193/194, soweit es sich nicht um Betriebsmittel von öffentlichen Elektrizitätswerken, Gasanstalten oder Wasserwerken handelt. Bei letzteren sind die Anfragen an das Kriegsministerium, Kriegsamt, Kriegs-Rohstoff-Abteilung Sektion El, Berlin SW 11, Königgräber Straße 28, zu richten.

Die Einzelheiten ergeben sich aus dem Wortlaut der Bekanntmachung, deren Veröffentlichung in der üblichen Weise durch Anschlag und Abdruck in den Tageszeitungen erfolgt. Außerdem ist der Wortlaut der Bekanntmachung bei den Landrats-Ämtern, Bürgermeister-Ämtern und Polizei-Behörden einzusehen.

Sühr. Am 20. Juni ist eine Bekanntmachung veröffentlicht worden, durch welche alle Vorräte an Braunkohle (M n O₂) im Rohzustande, aufbereitet, in Mischungen und Halbfabrikaten, sowie Kunstbraunkohle beschlagnahmt werden. Unberührt bleiben Braunkohle und Kunstbraunkohle in Fertigfabrikaten. Die Zubereitung, Verarbeitung oder Veräußerung der beschlagnahmten Gegenstände ist nur noch auf Grund einer besonderen Erlaubnis der Kriegs-Rohstoff-Abteilung des Königlich Preussischen Kriegsministeriums gestattet.

Gleichzeitig sind die am 20. Juni vorhandenen Vor-

räte an beschlagnahmten Braunkohle und Kunstbraunkohle, sofern sie je 50 kg übersteigen, bis zum 30. Juni an den Kommissar des Königlich Preussischen Kriegsministeriums bei der Eisenzentrale in Berlin auf den dort anzufordernden amtlichen Meldebörsen zu melden. Ueber die meldepflichtigen Bestände ist ein Lagerbuch zu führen.

Alle Einzelheiten ergeben sich aus dem Wortlaut der Bekanntmachung, deren Veröffentlichung in der üblichen Weise durch Anschlag und Abdruck in den amtlichen Tageszeitungen erfolgt. Außerdem kann der Wortlaut bei den Landrats-Ämtern, Bürgermeister-Ämtern und Polizei-Behörden eingesehen werden.

Beschlagnahme und freiwillige Ablieferung von Einrichtungsgegenständen aus Kupfer und Kupferlegierungen (Messing, Rotguss, Tombak, Bronze).

Sühr. Am 20. Juni 1917 ist eine neue Bekanntmachung in Kraft getreten, betreffend Beschlagnahme und freiwillige Ablieferung von Einrichtungsgegenständen aus Kupfer und Kupferlegierungen. Betroffen werden eine große Anzahl von Gegenständen, die zur Einrichtung von Häusern, Wohnungen, Geschäftsräumen, Bahnhöfen, Kraftwagen, Schiffen usw. gehören. Einzelheiten sind aus § 2 der Bekanntmachung zu entnehmen, wo die betroffenen Gegenstände in 3 Gruppen A, B, C unter insgesamt 36 Ziffern im Einzelnen aufgeführt sind. Einige Ausnahmen sind im § 3 enthalten. Die Ablieferung der beschlagnahmten Gegenstände erfolgt zunächst freiwillig. Die Uebernahmepreise für 1 kg bewegen sich nach der Zugehörigkeit zu den 3 Gruppen zwischen 5 und 6,50 Mk. bei Kupfer bzw. 4 und 5,50 Mk. bei Kupferlegierungen. Hierzu wird ein Zuschlag von 1 Mk. für 1 kg gewährt, wenn die freiwillige Ablieferung bis zum 31. August 1917 erfolgt. Nach Ablauf der für freiwillige Ablieferung vorgesehenen Frist sind die beschlagnahmten Gegenstände zu melden. Sie werden dann enteignet und nötigenfalls zwangsweise abgeholt werden.

Mit der Durchführung der Bekanntmachung werden dieselben Kommunalbehörden beauftragt, denen bereits die Durchführung und Bekanntmachung, betreffend Beschlagnahme, Bestandserhebung und Enteignung von Bierglasdeckeln und Bierkrugdeckeln aus Zinn übertragen worden ist. Diese erlassen auch die Ausführungsbestimmungen.

Alle Einzelheiten ergeben sich aus dem Wortlaut der Bekanntmachung, deren Veröffentlichung in der üblichen Weise durch Anschlag und Abdruck in den Tageszeitungen erfolgt. Außerdem ist der Wortlaut der Bekanntmachung bei den Landrats-Ämtern, Bürgermeister-Ämtern und Polizei-Behörden einzusehen.

Kohlenversorgung. Der Reichsverband deutscher Städte, die Organisation der Städte von Einwohnern unter 25 000 Köpfen hat sich mit der Frage der Kohlenversorgung der kleinen und mittleren Städte eingehend beschäftigt und namentlich die Forderung erhoben, daß diese Städte die selbständige Einrichtung von „Ortskohlenstellen“ und die Regelung der Verteilung gestattet erhalten.

Ueberführung des Zarenpaares in eine Festung.

Karlsruhe. 20. Juni. Der „Zürcher Tagesanzeiger“ meldet aus Petersburg: Der Arbeiter- und Soldatenrat beschloß die Ueberführung des gewesenen Zarenpaares in eine Staatsfestung.

Gingehandl.

Sühr. Da nun bald die Zeit beginnt, wo die ersten Kartoffel geerntet werden können, so möchte ich folgendes empfehlen: Man reiße nicht den Strauch aus, sondern lasse denselben ruhig stehen, greife mit der Hand neben den Strauch in die Erde und nehme die stärksten Knollen weg; selbe liegen auch mehr zu Tage. Bei einiger Übung geht dies ganz gut; ich spreche aus Erfahrung. Man erreicht damit, daß die zurückbleibenden, kleinen Knollen weiter wachsen, und man wird sich bei der Haupternte im Herbst wundern, daß man fast nicht merkt, daß man schon einmal Knollen entnommen hat. Jetzt, wo wir alle erfahren haben, was es heißt, mit den Lebensmittelknapp zu stehen, ist Obiges eines Versuches wert, der sich bestimmt lohnen wird.

Das konzentrierte Licht

Osram-Azo

Gasgefüllt - bis 2000 Watt

Neue Typen

Osram-Azo

Gasgefüllte Lampen 25 und 60 Watt

Nur das auf dem Glasballon eingetragene Wort OSRAM bürgt für das Fabrikat der Auer-Gesellschaft, Berlin O.M. - Überall erhältlich

Der Diktator der Welt.

Der frühere Präsident Roosevelt ist ein Maulheld und greulicher Kerl, der beständig mit dem Säbel rasselt und sich in alle möglichen Dinge großsprecherisch einzumischen sucht, die ihn nichts angehen, der besonders Deutschland, das ihm nie etwas zuleide tat, am liebsten mit Feuer und Schwert vernichtete. Aber sympatischer als der aalglatte, scheinheilige und heimtückische Präsident Wilson ist er doch. Präsident Wilson erschien lange Zeit als ein psychologisches Rätsel, man hielt ihn für einen großen Idealisten, der nach Maßgabe seiner Kraft das Heil der Welt anstrebte und der nur an dem Wahne krankte, daß England nach Amerika der vorzüglichste Staat der Erde sei. Man erblickte in dieser offenkundigen Vorliebe für England, die ihn für alle anderen Verhältnisse blind machte, einen krankhaften Defekt des Herrn Wilson, war aber weit entfernt, an Böswilligkeit zu glauben. Soviel Tüde und Niedertracht, wie notwendig waren, um das Verhalten des Präsidenten bei wirklicher Klarheit des amerikanischen Staatsoberhauptes über die Personen und Dinge zu erklären, konnte, so meinte man, garnicht in der Brust eines einzigen Mannes beieinander wohnen. Heute aber kann kein Zweifel daran mehr obwalten, daß Wilson der schlimmste Kriegstreiber ist, schlimmer noch als die Londoner und Pariser Hezer. Als solcher wird ihn die Geschichte entlarven und brandmarken für ewige Zeiten.

Wilson's Blutschuld.

In den Strömen tofzibaren Blutes, die in diesem Völkerringen vergossen wurden, trägt Wilson den größten Teil der Schuld, denn ohne die einseitige und sorglose Unterstützung der Entente durch die amerikanischen Waffen- und Munitionslieferungen, die der Präsident mit einem Federstrich hätte verhindern können, ja in Ausübung seiner Neutralitätspolitik hätte verhindern müssen, hätten wir längst den Frieden. Aber nicht genug damit trieb Herr Wilson, als die Sache für seine Herzensfreunde schief ging, sein eigenes Land ohne jeden zwingenden Grund in den Krieg hinein, das tat derselbe Wilson, dessen Mund stets überfließt von den schönsten Phrasen von Frieden, Menschlichkeit und Völkerverbrüderung. Sein Ruf hat in Amerika selbst nur ein düstiges Echo erweckt. Die Zahl derer, die sich freiwillig zum Kriege melden, ist bescheiden klein. Wie anders war es damals, als in den ersten Augusttagen des Jahres 1914 Kaiser Wilhelm tief, ganz Deutschland im heiligen Born auslammte und innerhalb zweier Wochen sich bereits 1.400.000 Mann als Kriegerwillige gemeldet hatten. Um den schwachen Funken anzublasen, verläumdete Wilson Deutschland in gemeinster Weise und fährt fort, ihm die Schuld an dem Kriege und weitgehende Eroberungspläne unterzuschreiben. Deutschland ist der Quell alles Unheils in der Welt. Derselbe Präsident, der feierlichst den amexikanischen Frieden ohne Kriegsschädigungen proklamiert hatte, fordert jetzt gleich den ärgsten französischen Revanchefürer die Zerstückelung Deutschlands.

Endlich ohne Maske.

In seiner Botschaft an Rußland hat Präsident Wilson den letzten Rest der bis dahin vorgehaltenen Maske fortgeworfen und sich der Welt in seiner nackten Brutalität dargestellt. Seine Note nach Petersburg hatte nicht den Zweck, den Krieg zu beendigen, sondern ihn zu verlängern und das sich nach Frieden sehrende russische Volk zu erneuten Blutsopfern anzuspornen. Wilson fiel den russischen Friedensbestrebungen, die keineswegs auf einen Sonderfrieden, sondern auf einen allgemeinen Frieden abzielten, in nichtswürdigster Weise in den Arm, aus Furcht, Deutschland könnte in die ihm dargebotene Friedenshand einschlagen. Ob Rußland sich durch die Washingtoner Kriegsbeher beeinflussen lassen wird? Herr Wilson hat als hoher Idealist, der er ist, in seiner Note wohlweislich verschwiegen, daß die amerikanischen Willardenströme in dem Augenblick versiegen würden, in dem Rußland sich beikommen ließe, gegen den amerikanischen Stachel zu lösen. Aber er verheißt mit dem Blute Schätze, indem er verspricht, das vergossene Blut in Zinsen und Gewinn umzusetzen. Mit der jüngsten Note an Rußland hat die Welt den wahren und echten Wilson erst kennen gelernt. Wilson möchte sich zum mächtigsten Diktator der Welt aufschwingen und alle Staaten der Erde nach seinem Willen schablonisieren. Ein Glück, daß seine Botschaft nur aus Phrasen besteht; der Friede wird aber demaleinst nicht aus Redensarten, sondern aus Taten herauswachsen.

Prinzessin Sidoniens Geist.

Erzählung von Friedrich Meyer.

„Mein lieber Herder, Sie sehen mich auf's Fürchtbarste überrollt.“ „Nüßterte er ihm zu, „Sie sollten mystifiziert werden, und nun bin ich's ärger als Sie.“
 „Gerde ich meine Braut jetzt sehen, Erlaucht?“ fragte Herder laut und bestig.
 Der Graf fiel dem zornigen Mann ins Wort. „Nein, nein, hören Sie mich zu Ende; die Dame, die Sie sahen, ist gar nicht Demoiselle Flachsland.“
 „Und wer ist sie?“
 „Es ist mir unmöglich, Ihnen Ihren Namen zu nennen, aber...“
 Ein bitteres Lächeln, welches den vollsten Unglauben an diese Worte ausdrückte, slog über Herders Züge.
 „Es ändert nichts an meinem entschiedenen Willen und Verlangen!“ unterbrach er mit zorniger Bestimmtheit den Grafen.
 „Willen, Verlangen!“ rief der Graf nun seinerseits außer sich geratend aus. „Herr, ich sage Ihnen, hier in meinem Lande, in meinem Schlosse habe nur ich zu wollen, zu verlangen und zu gebieten. Ich befehle Ihnen auf das Strengste, das Weitere abzuwarten; ich bitte Sie, lieber Hofsprenger,“ setzte er dann plötzlich wieder milde und wie seines Jornes sich schämend hinzu, „haben Sie Geduld, Geduld, nur noch kurze Zeit; ich bin bald wieder bei Ihnen!“
 Damit wandte er sich ab und eilte in das Zimmer der Prinzessin zurück, die Türen sorgsam hinter sich schließend.
 Die Prinzessin war indes ans Fenster getreten.
 „Ich sehe,“ sagte sie, als der Graf sich ihr näherte, „es ist da draußen alles zur Jagd bereit. Ich darf also Ihre Augenblicke nicht lange mehr in Anspruch nehmen.“
 „Und Sie glauben, ich würde heute dieser Jagd folgen, Prinzessin, heute, wo diese himmlische Erscheinung mich hier festhält und...“
 „O gewiß,“ fiel die Prinzessin ein; „warum sollten Sie nicht? Ich habe nur wenig noch zu sagen, und dann bin ich mit meinen Vorwürfen zu Ende.“

Rundschau.

Ein dramatischer Wendepunkt der Weltgeschichte.

Kein einschlägiger Beobachter, so heißt es in einem schwedischen Blatte, kann im Zweifel darüber sein, daß das deutsche Volk durchhalten kann und wird, daß es militärisch niemals zerbricht mer en kann. Ebenjowenig bringt die Hungerwaffe Deutschland zum Nachgeben. Bis zur nächsten Ernie ist es für Deutschland verhältnismäßig leicht, durchzuhalten. Und wenn diese Ernie geborgen ist, wird sich dann der deutsche Bürger nicht fragen: Ist der Krieg an der Front nicht bereits entschieden? Haben die Feinde nicht eingesehen, daß es eine Unmöglichkeit ist, den „Einjamen“ zu vernichten? Der U-Boot-Krieg geht mit einer verhängnisvollen Regelmäßigkeit seinen Gang und hat in seinen Folgen den Voranschlag des Admiralsstabes weit übertroffen. Am 1. Oktober werden 5 Millionen Tonnage auf dem Meeresgrund ruhen. Wird da nicht endlich ein Ende kommen?

Wird man dann im Westen nicht auch erkannt haben, daß es Zeit ist, in Verhandlungen für einen Frieden einzutreten, der nicht die Vernichtung des Gegners bedeutet? Kann sein, daß England dies dann immer noch nicht eingesehen hat. Und doch liegt ein Ergebnis dieses Krieges, und zwar das bedeutungsvollste, bereits vor: Englands Herrschaft auf der See existiert nicht mehr in dem Maße, wie vorher! Wenn sonst niemand das erkennt, so hat es das deutsche Volk getan. Und dieses deutsche Volk läßt seinen Feind, den es einmal gepackt hat, in dem Augenblick nicht los, in dem die Weltgeschichte am dramatischen Wendepunkt angelangt ist.

Der Zwang zu weiteren Kämpfen. Ein Londoner Blatt schreibt zur Lage an der Westfront: Wir haben Stellung genommen, die seit mehr als zwei Jahren mit allen Hilfsmitteln der Technik ausgebaut worden sind und die als unnehmbar gelten konnten. Aber Erfolge müssen nach ihrem praktischen Wert bemessen werden. Wir müssen uns fragen, ob wir nicht demnächst vor einer zweiten oder gar einer dritten deutschen Verleibungslinie stehen werden, deren Bewältigung wieder ein Jahr ununterbrochener Vorbereitung in Anspruch nehmen wird, während dessen der U-Bootkrieg monatlich über eine Million Tonnen Laderaum vernichtet. Mit den Vorbereitungen zur Eroberung dieser zweiten Linie kann noch garnicht begonnen werden. Unsere Aufgabe ist es zunächst, uns in dem verwüsteten, mit Beton, Stahl- und Drahtstücken besetzten Gebiet zu behaupten und dieses Gebiet einigermassen gangbar zu machen. Vorläufig liegt der neue Streifen unter schwerem deutschen Feuer. Heiße Kämpfe werden noch bevorstehen.

Die Abnutzung der deutschen Truppenmacht ist angesichts des mehr und mehr um sich greifenden U-Bootkrieges, des großen Kräfteverlustes Frankreichs und überhaupt angesichts des ganzen gegenseitigen Stärkeverhältnisses und mit Rücksicht darauf, daß amerikanische Truppen in wirklich großer Anzahl noch nicht ausgebildet, geschweige denn eingesetzt sind, viel zu gering, so daß man bei nächster Abschätzung der bisherigen Erfolge der zweiten Offensive nur von einem brüchigen Erfolg sprechen kann, während die ganze Lage uns zwingt, große durchgreifende Erfolge bald herbeizuführen. Unsere Heeresleitung wird dies selbst einsehen, so daß man wohl mit ziemlicher Sicherheit in der nächsten Zukunft auf äußerst heftige Kämpfe auf der ganzen Front von Arras bis zur See rechnen kann. Schließlich wird auch ein großer Planenangriff von der See aus erfolgen. Hier harret der englischen Hochseeflotte noch eine große Aufgabe.

Japans Konkurrenz auf dem Weltmarkt wird den Engländern im höchsten Grade bedenklich. John Bull muß aber abschweigen, da er sein Druckmittel gegen Japan anwenden kann, vielmehr vollständig auf dessen guten Willen angewiesen ist. Die japanische Dampferlinie Nippon Yusen Kaisha richtet eine neue Linie nach Bestaunralien ein. Eine andere beabsichtigt einen allgemeinen Europadiens einzurichten. Am auffallendsten ist jedoch die in letzter Zeit eingetretene Erweiterung der japanischen Interessen in Brasilien und das erhebliche Anwachsen der japanischen Einwanderung dorthin. Ebenso hat die japanische Schifffahrt nach Brasilien erheblich zugenommen. Gleichzeitig bemüht sich Japan, in den skandinavischen Ländern festen Fuß zu fassen. Ein diesem Ziel dienendes Unternehmen ist in Bildung begriffen. Die nach Dänemark, Schweden und Norwegen entsandte Industrie- und Handelsmission-Kommission

hat sehr günstig lautende Berichte erstattet. Außer für die eigentlichen Japanwaren rechnet Japan besonders auf den Markt für Ledermwaren, Tricotagen, Wäsche, Spielzeug, Fischereigeräte, Schwefel und Hanf.

Ganz Indien will von England los! In der Neuen Zürcher Zeitung erschien jüngst eine Zuschrift, die Indiens Loyalität gegenüber England feierte und versicherte, 99 Prozent der Bevölkerung seien mit der englischen Herrschaft zufrieden. Nur eine Handvoll anarchistisch veranlagter Hezer der Studentenschaft rede von der Befreiung Indiens vom britischen Joch. Demgegenüber erklärt jetzt ein Indier in demselben Blatt, es läge gerade umgekehrt. Ganz Indien verdamme die Grausamkeit der englischen Herrschaft und fordere volle Autonomie. Die indischen Nationalkongresse der letzten 30 Jahre, welche die gemäßigste Richtung der indischen Bewegung darstellten, böten den besten Beweis für den Wunsch des gesamten indischen Volkes, von der englischen Herrschaft loszukommen. Die Mittel, durch die die Engländer politische und militärische Macht in Indien erworben und behauptet hätten, seien derartig, daß selbst die anständigen Engländer sich ihrer schämten. In denselben Leistungen für den englischen Kriegsfonds seien erzwungene Gaben. Die Indier seien leider entwaffnet und isoliert, ohne die Möglichkeit, von außen Hilfe zu erhalten; sei aber erst Englands Macht gebrochen, dann werde das Wort von Indiens Loyalität sehr bald aus dem Sprachschatz Europas verschwinden. Die Zuschrift legt dann dar, daß nur Englands Verwaltung die wirtschaftliche, politische und wissenschaftliche Entwicklung der 320 Millionen Indier aufhalte, und erklärt ihre Befreiung für eine schreiende Notwendigkeit.

Englands industrielle Abhängigkeit von Deutschland. Ein Stockholmer Blatt veröffentlicht einen bemerkenswerten Bericht des schwedischen Generalkonsuls in London über Englands industrielle Abhängigkeit von Deutschland. Er führt darin aus, daß der Bedarf Englands an wissenschaftlichen Instrumenten, an Uhren und Bolwwaren, der früher fast ausschließlich durch Einfuhr aus Deutschland gedeckt worden sei, jetzt trotz großer Anstrengungen nur teilweise von Amerika und Frankreich gedeckt werden könne. In allen genannten Zweigen sei daher die Einfuhr zum Teil sehr erheblich zurückgegangen. Am größten seien die Schäden auf den Gebieten der Chemikalien, Apothekermwaren, Farbstoffen und Farben.

Aber die englischen Vorbereitungen zur Offensive in Flandern berichtet Reuters aus dem englischen Hauptquartier: Unsere Angriffsmethoden werden ständig verbessert. Die Eroberung des Südens von Brinn geschah nach den Berechnungen, die man vorher auf einer Karte von dem Anfang eines ziemlich großen Tisches angestellt hatte. Der Angriff auf den Süden von Messines wurde bis in alle Einzelheiten hinein vorher an einem Plan, der draußen im Freien auf einem Platz von der Größe von vier Tennisplätzen angelegt worden war, studiert. Es ist zur Gewohnheit geworden, auf die Vorteilhaftigkeit der deutschen Militärorganisation hinzuweisen; aber die Schlacht von Messines beweist, daß der Feind in dieser Hinsicht kein Monopol besitzt. Unser Vormarsch begegnete einem wirklich geringeren Widerstande durch Maschinengewehre, als man erwartet hätte. Dies war wohl der gründlichen Arbeit unserer Artillerie zu verdanken.

Eine „Kapitals“ente. Ein Schlagschlag auf das Treiben der feindlichen Agenten wirft eine Rotiz, die gegenwärtig durch die neutrale Presse läuft. Sie besagt, daß der Kaiser und Prinz Heinrich von Preußen erhebliche Kapitalien in amerikanischen Werten angelegt hätten. Früher haben solche Agenten in Deutschland bereits die Lüge verbreitet, gegen England werde mit Schonung Krieg geführt, weil der Kaiser Kapitalanlagen in England habe. Auch der neue freche Schwindel gehört, so wird hier halbamtlich bemerkt, zur täglichen Arbeit der feindlichen Propaganda. Es wird im großen wie im kleinen weit gelogen.

Englands Antwort an Rußland. Auf den russischen Vorschlag eines annekstionslosen Friedens ohne Kriegsschädigung erwiderte England, daß es höchstens zu einer Revision seiner Kriegszielebedingungen geneigt sei. In dem vom 8. d. M. datierten Note heißt es: Am 8. Mai erhielt die englische Regierung durch den russischen Geschäftsträger eine Note von der russischen Regierung mit der Erklärung ihrer Kriegspolitik. An dem Anruf an das russische Volk

„Mit Ihren furchtbar ungerichten Vorwürfen, angebetete Sidonie... wenn Sie in mein Herz leben könnten, das in so warmer, treuer, ehrlicher Blut für Sie schlägt...“

„So würde ich daselbe leben, was in so vielen Männerherzen von heute ist, dasselbe, was in Herders Herzen ist für seine Caroline! Glauben Sie, ich hätte, indem ich hier erkläre und als eine mahnende Gestalt aus dem Reich des geheimnisvollen Jenseits an Herders Auge vorübertritt, dabei nur die Wirkung auf Ihren Hofsprenger beabsichtigt? O nein, um ihn hätte Prinzessin Sidonie niemals eine so auffallende, seltsame, egeristische Handlung begangen. Das, was Sie, Graf, in mir erregt, trieb mich dazu; Jhretwegen allein konnte ich etwas tun, was fühlbare Menschen unweiblich, trübsicht, kompromittierend nennen werden. Sie wollte ich zur Einsicht in Ihr Inneres zwingen. Sie sollten sich sagen, wer der ist, an dem wir uns am schwersten im Leben verständigen. Es ist der, dem wir Gefühle vorspiegeln, die wir nicht wahrhaft und voll empfinden. Der, dessen Seele wir an uns rissen, um sie dann mit einer fühlbaren, idealen Freundschaft abzuspülen, mit vorläufigen Ueberdewenglichkeiten, an denen keine gesunde fühlende Natur ein Genüge findet. Der, in dem wir den Sturm erregen, ohne das Wort sprechen zu wollen, das den Sturm beschwichtigt; dem wir das Bild vorspiegeln, um ihm eine Kontaktsqual daraus zu machen, in dessen Innern wir die Sehnsucht, das Verlangen, den Drang flüsternd und rückhaltlosster Hingabe regen, schüren, zur Flamme aufblösen lassen, nur um an dieser Flamme unsere Eitelkeit zu wärmen. Das ist ein freies Spiel mit einem Menschenherzen. Ein Weib, das dieses verführerische Spiel treibt, nennt man eine Sklette; den Mann aber, der es tut...“

„Einen solchen Parzifal!“ rief der Graf sich von der Mercuriale auftrichtend, mit etwas gezwungenem Schelm aus. „Hätte ich je geahnt, daß ich in meinem ehwürdigen Alter noch diesen Namen bekommen würdel! Nein, Sie sind zu grausam, zu schonungslos, Sidonie, beim gerechten Gott, wenn Sie wüßten, wie glücklich, wie treu, wie ernst und tief meine Empfindung für Sie ist, wie ich auf Erden kein größeres Glück finden könnte, als wenn ich noch wagen dürfte, Eröbrung zu hoffen, sobald ich...“

„O fahren Sie nicht fort, fahren Sie nicht fort, nicht so war's gemeint,“ unterbrach sie ihn hastig, „aber denken Sie daran wirklich anders? Soll ich Ihnen zeigen, wie Sie nicht allein gegen mich eine andere Sprache führen, als Ihr Herz sie Ihnen in voller Wahrheit diktiert, sondern auch schuld sind, daß andere Frauen durch eine solche Sprache unglücklich gemacht werden? Wollen Sie einen Beweis, daß Sie leichtsinnig, unredlich denken?“

„Einen Beweis? Und welchen könnten Sie mir geben? Ich verstehe Sie gar nicht!“

„Einen schlagenden Beweis! Es ist ein vorwurfsreich, hartfühlendes und gebildetes Mädchen an unserer Hofbühne angestellt, ich schwe mich nicht, auszusprechen, daß ich, seit ich sie durch Caroline Flachsland kennen lernte, ihr meine ganze Teilnahme zugewendet habe. Sie war in diesem Sommer in Eifen. Dort hat einer Ihrer Offiziere sie kennen lernen, ihr zu gefallen getrachtet, durch eine ähnliche Sprache, wie Sie solche gegen Prinzessin Sidonie führten, ihr Herz gewonnen, die ganze Seele des unglücklichen Mädchens an sich gerissen. Satt nun jedoch mit Ernst darauf zu bestehen, daß jener Mann die Hoffnungen erfülle, die er geweckt, was tun Sie? Sie halten ihn ab, sie zu erfüllen; sie verweigern ihm die Einwilligung.“

Fortsetzung folgt.

Schelmereien vom Tage.

Die neue Offensive. Nach Joffre und nach Rivell — Kommt jetzt Belgien an die Reihe? — Doch Frankreich wird sicher nicht fagen, — Daß gute Dinge sind drei. — Rag immer es weiter pflegen — Des Hoffes Johannistried. — Die Antwort bleibt niemals schuldig — Der schmetternde deutsche Hieb. — Ist dieser Ansturm vorüber — Und Belgien wieder zu Haus? — Ob dann nicht die Einsicht — Und Frankreich jagt England hinaus?

in der Note enthalten ist, wird gesagt, daß das freie
Rusland nicht andere Völker zu beherrschen, noch ihnen ihr
bestimmtes nationales Erbe zu nehmen oder fremdes
Gebiet gewaltsam zu besetzen beabsichtigt. Dieser Bestimmung
nimmt die englische Regierung von Herzen zu. Sie ist in
den Krieg nicht als in einen Eroberungskrieg eingetreten
und sie legt ihn für kein solches Ziel fort. Ihre Absicht
ist, den Ausbruch des Krieges war, den Bestand ihres Landes
zu verteidigen und die Achtung vor den zwischenstaatlichen
Verpflichtungen zu erzwingen. Zu diesen Zielen ist jetzt
noch das der Befreiung der durch fremde Gewalt Herrschaft
unterdrückten Völkern hinzugekommen.

Die englische Regierung freut sich daher herzlich, daß
das freie Rusland die Absicht der Befreiung Polens ange-
kündigt hat, nicht nur des von der russischen Auto-
rität beherrschten Polens, sondern in gleicher Weise des
unter der Herrschaft des deutschen Kaiserreiches befindlichen
Polens. Zu diesem Schritte wünscht die englische Demo-
kratie Rusland gutes Gelingen. Vor allem müssen wir
nach einer Regelung streben, die das Glück und die Zufrie-
denheit der Völker sichern und allen berechtigten Ansprüchen
für einen zukünftigen Krieg befehtigen wird. Die englische Re-
gierung vereinigt sich herzlich mit ihren russischen Alliierten
in der Annahme und Billigung der Grundsätze, die von
dem Präsidenten Wilson in seiner historischen Botschaft an
den amerikanischen Kongress niedergelegt sind. Das sind
die Ziele, für die die britischen Völker kämpfen, das sind
die Grundsätze, von welchen ihre Kriegspolitik jetzt und in
Zukunft geleitet wird. Die englische Regierung glaubt, daß
die Abmachungen, die sie von Zeit zu Zeit mit ihren Alliierten
getroffen hat, mit diesen Grundsätzen übereinstimmen. Aber,
wenn die russische Regierung es wünscht, ist sie vollständig
bereit, diese Vereinbarungen mit ihren Alliierten zu prüfen
und, wenn nötig, zu revidieren.

Englische Genugtuung über Wilsons Botschaft.
Zu Wilsons Botschaft an Rusland sagt die Londoner Daily
Mail: Es gibt kein Wort in der Botschaft, dem Großbritannien,
Frankreich und Italien nicht zustimmen können. Das
interessanteste Argument des Präsidenten ist die Betonung
der Tatsache, daß die Zeit, Edelmut zu zeigen, erst nach dem
Kriege kommen sein dürfte und nicht jetzt, wo Deutschland
schon mit seiner Verderbtheit brühet und über seine Mistfakten
jubelt. Auch die ganze übrige Londoner Presse drückt ihre
Befriedigung und Übereinstimmung mit Wilsons Note aus.

Der russische Wirrwarr.

Gegen die Angriffsabsichten des Kriegsministers
Kerenski protestieren immer weitere Kreise Russlands. Die
sozialistischen Blätter bekämpfen den Gedanken unter heftigen
Angriffen gegen den Bireverband. Das Blatt Maxim
Gorkis fordert erneut die Durchsicht der Verträge mit dem
Bireverband und Änderung der Beziehungen zu den Ver-
bündeten. Der Offenversuch Russlands diene nur dazu,
den imperialistischen Franzosen Elsch-Bohringen und
Syrien, den Engländern die deutschen Kolonien, den
Italienern Triest und Südtirol und dem rumänischen König
die serbischen, bulgarischen und ukrainischen Landesteile zu
erobern. Auch in den anderen sozialistischen russischen
Blättern wird der Offenversuch scharf bekämpft, wobei
die Sache des Bireverbandes mit überraschender Festigkeit
angegriffen wird. Deutschland und Österreich dagegen mit
besonderer Entrüstung geschont werden.

Russische Todes-Bataillone. Berichte aus Peters-
burg besagen, die Propaganda Kerenski im Heere habe
berartige Erfolge gehabt, daß überall an der Front, die
Kerenski besucht hat, neue Truppenkörper gebildet wurden,
sogenannte Sturmkolonnen oder „Bataillone des Todes“, die
in die erste Linie geschickt werden sollen, sobald das Zeichen
zur Offensive gegeben sei. Die Kriegslust ist bekanntlich auf
keine Kreise der russischen Streitkräfte beschränkt, die große
Mehrzahl der russischen Truppen wünscht Frieden und Ruhe.

Neue Meutereien im russischen Heer. Es laufen,
Londoner Meldungen zufolge, wieder viele Gerüchte um
über neue Meutereien in der Armee. Ganze Regimenter
haben, da man den Befehl zu einer baldigen Offensive er-
wartet, Vorbereitungen zur Abreise in die Heimat getroffen.
Teilweise hatte man schon Lokomotiven und Züge beschlag-
nahmt. Nur die Abberedungskunst eines Generals vermochte
die Soldaten vorläufig noch zum Verbleiben zu bewegen. Es
scheint, daß die Bayern zahlreiche Briefe an ihre Söhne
geschrieben haben, in denen gesagt wird, daß infolge des
Anerkenntens eines ehrenvollen Friedens weitere Kämpfe un-
nötig seien. Im übrigen stehe die Verteilung des Grund-
besitzes bevor, bezw. sie müsse erzwingen werden. Die
Äcker müßten jetzt unbedingt bestellt werden, da sonst Rus-
land im nächsten Jahre eine Hungersnot haben werde. —
Die Führer der einzelnen Armeekorps haben den bevor-
stehenden Besuch des Höchstkommandierenden Brusslow bei
den Truppen angekündigt.

Kriegserfordernis und Grausamkeit.

Es wird ein ewiger Ruhm der deutschen Heeresleitung
bleiben, daß sie stets die Schonung des Lebens ihrer Sol-
daten sich hat angelegen sein lassen. Unter allen großen
Feldherren ist der erste Napoleon als derjenige bekannt, der
auf Menschenleben das geringste Gewicht legte, aber er wird
in seiner Rücksichtslosigkeit und Grausamkeit noch weit über-
troffen von den heutigen Ententegeneralen. Der erste fran-
zösische Generalissimus hieß bei seinen Landsleuten „Papa“
Joffre. Deshalb mußte er gehen. Sein Nachfolger Rivelle
hat den Beinamen „der Schlächter“ bekommen, den auch
der gerade vor Jahresfrist mit dem Panzerschiff „Gampshire“
in den Grund gebohrte englische Feldmarschall und Kriegs-
minister Lord Kitchener wegen der Massacre besaß, die er
unter den Arabern im ägyptischen Sudan angerichtet hatte.
Man hätte ihn noch eher den Massenmörder nennen können
wegen der Konzentrationslager in den einstigen Boer-
Haften. Der neue französische Generalissimus Petain, der
die bevorstehende Offensive im Westen kommandieren soll,
wird auch wohl keinen anderen Namen erhalten, denn seine
berühmte Rücksichtslosigkeit übertrifft wohl noch die seines Vor-
gängers Rivelle.

Unter den russischen Generalen sind die „Schlächter“ zu
hause, sonst wären die kolossalen Massenopfer, die in die
Millionen gehen, nicht zu erklären. Kein Wunder freilich,
denn der Oberkommandierende Großfürst Niko'aus Niko-
jewitsch hatte es ihnen ja vorgemacht; er hatte einen
kommandierenden General geohrteigt, weil dieser nicht sein
Aushies getan hatte. Ihrem Meister eiferten die Generale

Renntemp, Stewers, Alexejew und in neuester Zeit
Brusslow nach. Der schlimmste von allen aber war der
Bulgare Dimitriew, bis zum Kriege bulgarischer General
und Gesandter in Petersburg, der, ein ausgesprochener
slawischer Fanatiker, dann in russischen Dienst übergetreten
war und einen Armeebefehl erhalten hatte. Die Massen
von Russen, die er bei Brzmysl in den Tod gejagt hatte,
sind überhaupt nicht zu zählen. Weit über diesen militärischen
„Schlächtern“ steht freilich der zivile nordamerikanische Prä-
sident Wilson. Ohne die von diesem begünstigten Waffen-
lieferungen nach Europa wäre der Weltkrieg längst aus.

Der große Unsichtbare.

In einem vor Kriegsbeginn in London diegesungenen
englischen Gassenhauer heißt es: „We have the ships, we
have the men, we have the money too.“ — Wir haben die
Schiffe, die Menschen, das Geld, uns fehlt nichts in der
ganzen Welt, — nämlich die Deutschen kein zu kriegen.
Aus dem englischen Besiz ist ein großer Unsichtbarer ge-
worden, und von den mangelnden Lebensmitteln ist noch
garnicht die Rede, denn daß die jemals hätten knapp werden
können, ist keinem Briten jemals in den Sinn gekommen.
Den Deutschen aushungern, ja, aber vom Deutschen aus-
gehungert werden? Unmöglich. Aber doch. Auch das viele
Geld hilft nichts.

Der größte Unsichtbare ist aber der heimliche Ver-
teidigungsdienst. Wo steckt der? Von ruhmvollen Angriffs-
schlachten auf dem Meere spricht der Briten schon nicht mehr,
längst nicht mehr, aber er fordert, daß für alldächtige Abwehr
der deutschen U-Boote gesorgt wird. Den U-Booten soll ge-
wehrt werden, die eine Weizenladung nach der anderen auf
den Meeresgrund versenken, so daß der englische Wagen
Alarmmarsch zu trommeln beginnt. Der Beschlezung briti-
scher Küstenschiffe soll gesteuert und die deutschen Flug-
geschwader sollen ferngehalten werden, die die Herden der
Bevölkerung aufpeitschen. Daß das nicht geschieht, macht
auch den hoffnungsreichsten John Bull wild.

Die aufgeregten Behörden der noch viel aufgeregteren
Stadtwähler konstataren, daß die Deutschen, überall sind,
während sie von der englischen Streit- und Verteidigungs-
macht nicht bemerkt werden. An mangelnder Kurage liegt es
wohl nicht. Ist die fragwürdige Anordnung schuld, verlagert
die leitende Stelle, oder hapert es an der technischen Aus-
rüstung? Vielleicht ist dieser letztere Umstand der wichtigste.
Auf dem Papier ist vieles kampfsertig, aber nicht mehr in
Wirklichkeit, es fehlt an der Ausbesserung der Schäden, an
Ersatz der erlittenen Verluste.

Britannia beherrscht die Wogen. Aber zurzeit sind ihm
Schiffe, Menschen und Material knapp geworden!

Der Weg der Glocken.

So manche Glocke, die uns zu festlichen und ersten
Gelegenheiten rief, deren Klang allen denen, die sie dabei
vernommen haben, unvergänglich ist, muß jetzt den Weg aus
ihrer lustigen Höhe zur Erde antreten, um gemäß den ge-
troffenen Enteignungsmahregeln zu militärischen Zwecken zu
dienen. Die Kunstfreudigkeit des Glockengießers ist uns allen
aus dem „Lied von der Glocke“ aus der Schule her bekannt,
aus ihm haben wir auch die volle Poesie des Glockenklanges
in uns aufgenommen. Aber auch so manche Glocke, die der
ruhmvollen künstlerischen Ausstattung entbehrt, die nur über
ein dünnes Stimmlein verfügt, ist denen, die zu ihrer Ge-
meinde gehören, lieb und wert, jeder lauscht, wenn sie
schwingt. Mag er früher gleich oft vor Straßenerker und
Automobilgeräusch häufig den Glockenklang überhört haben,
in ruhigen Morgen- und friedvollen Abendstunden drang
doch die Stimme der Glocken wieder tief ins Herz hinein.
Und so manche bescheidene Dorfglocke, die an Sonn- und
Feiertagen auf einem Wege in die schöne Gotteswelt, im
Wald und in den Bergen ihre Weise erschallen ließ, ist vielen
zur Trösterin im Leid und zur inneren Erquickung geworden.
Der Ruf der Glocke erquickt uns gemütvollen Deutschen als
die Stimme des allmächtigen Gottes, des Schöpfers des
Himmels und der Erden.

Künstlerisch und historisch wertvolle Glocken sind von der
Abnahme auf Grund von Sachverständigenurteilen bekann-
lich ausgenommen, aber jede Gemeinde hat wohl den Wunsch,
möglichst bald wieder ein volles und gleichwertiges Geläut
zu bekommen. Es hat in harten Zeiten Kriegsglocken mit
Holzlöppeln gegeben, die für uns nicht in Betracht kommen
können; wir warten da lieber. Aber auch davon abgesehen,
wird es, wenn gleich Gelder aus den gezahlten Entschädi-
gungen und sonstwie zur Verfügung stehen, nicht empfehlens-
wert sein, Erjagtglocken zu nehmen. Es fehlt, wie von amt-
licher und sachverständiger Seite hervorgehoben wird, an
Material und künstlerischen Arbeitern, so daß es bei solchen
Erneuerungen an der Hauptwirkung des Klanges fast immer
fehlen wird. Es ist darum besser, die neue Glocke sogleich
zur Friedensglocke zu weihen und sie als solche entziehen zu
lassen. In unsere Soldaten haben im Kriege nach Möglichkeit
den Kirchtürmen und deren Glocken besondere Schonung zu-
teilt werden lassen, während Engländer und Franzosen das
Gegeteile vollbracht haben. Sie haben sogar auf den Gottes-
häusern Geschütze eingebaut und die Stätten des Friedens
zu solchen des Kampfes gemacht.

Die Glocke zieht ihren Weg von ihrem erhabenen Plage,
an dem sie der Kirche und dem Glauben diene, herab in
die Schlachtfelder. Sie dient auch dort dem Großen und
Edlen, der Freiheit und Größe des Vaterlandes, bis sie zu-
rückkehrt zum Preis von Sieg und Ruhm, von Gottes Hilfe.

Der „böie“ Nachbar.

Wie neulich der französische Ministerpräsident Ribot es
wieder fertig gebracht hat, Deutschland als das schwarze
Angeheuer zu schildern, dem alle Kriegslasten und auch der
Weltkrieg auf das Schuldkonto zu schreiben seien, so hat es
auch jeder seiner früheren Kollegen getan, und die Franzosen
haben in uns den böien Nachbar gesehen. Daß Deutschland
längst Gelegenheit gehabt hätte, der westlichen Republik die
Revanche auszutreiben, davon will er in Paris nichts mehr
wissen, und gerade die Engländer hätten gelauscht, wenn
wir Frankreich zu einer Macht zweiten Ranges degradiert
hätten. Der Krieg gegen Franzosen, wie gegen Russen ist
uns von London oft genug nahe gelegt worden, und wir
hätten auch während des Burenkrieges Gelegenheit gehabt,
John Bull, als er tief in der Lunte saß, den Standpunkt
klar zu machen.

So schwer Frankreich 1870-71 im Kriege mitgenommen
war, so regien sich doch schon 1875 an der Seine neue
Kriegsgelüste. Damals riet in Berlin unser alter Feldmar-
schall Graf Moltke, der Chef des Großen Generalstabes,
dem Reichskanzler Fürsten Bismarck aus militärischen
Gründen, loszuschlagen, da die Franzosen doch niemals für
die Dauer Ruhe geben würden. Bismarck sprach damals
das für die friedliche deutsche Staatskunst bezeichnende
Wort, auch einen nach menschlichem Ermessen siegreichen
Krieg würden wir nicht beginnen, wenn Deutschland nicht
von einem Feinde angegriffen würde. Der während des
Weltkrieges verstorbene Feldmarschall von der Goltz äußerte
über die Situation von 1875: Wenn damals Moltkes Rat
befolgt worden wäre, so würde das Deutsche Reich wohl für
alle Zeit der Sorgen um seinen westlichen Nachbar ent-
hoben worden sein.

Deutschland war also in Wahrheit kein böie, sondern
ein sehr friedfertiger Nachbar für Frankreich, und noch mehr
als das ein liebenswürdiger Nachbar. Das haben die
Pariser Zeitungen selbst im Jahre 1900 gesagt, als im
„Deutschen Haus“ auf der Weltausstellung offizielle
Empfänge im Namen des Deutschen Reiches stattfanden, die
vor allen Pariser Kriegsschreibern von heute besucht wurden.
Man ging damals so weit, zu sagen, der deutsche Kaiser
könne sich ruhig die Ausstellung ansehen. Kaiser Wilhelm
wusste, warum er das nicht tat, und wir wissen es alle. Der
Tag der Einsicht wird auch an der Seine noch einmal an-
brechen.

Es ist die alte Vitanei, die in Frankreich und in Eng-
land nicht ausgerottet werden kann. In Paris ist man
während über die deutsche Großmachtsstellung, denn 1813 bis
1815 hat Frankreich durch seinen heutigen Verbündeten
England viel mehr verloren, als 1871, ohne es ihm nach-
zutragen. Und in London wird die wirtschaftliche Höhe-
stellung Deutschlands beneidet, die doch den Vereinigten
Staaten von Nordamerika zugestanden wird. Was ändern
gönnt wird und für andere gilt, das soll für Deutschland
nicht zutreffend sein. Um zu zeigen, daß wir nicht schlechter
und als jene, hilft nur die Lehre der harten Tatsache.

Bermischte Nachrichten.

Die Raupenplage, die sich vielfach findet, bringt oft
auch gleich das Abhilfsmittel mit durch das Vorhandensein
von Raupenfeinden, besonders der Schlupfwespen und
Raupenfliegen. Diese Tiere, die sich von den Raupen
nähren, sie also nach dem weisen Rat der Natur mit ver-
tillen, werden nicht selten von den Raupenjägern mit ge-
tötet. Es ist also sehr angebracht, daß bei der Konstatierung
einer Raupenplage Sachverständige mitprechen und das
Publikum aufklären, wie die Beseitigung des Ungeziefers
am besten zu bewirken ist.

Die Einziehung des Silbergeldes. Die Arbeiten
zur Ausprägung von Zinkmünzen nehmen raschen Fortgang,
so daß die Herstellung dieses Kleingeldes bald in großem
Umfange erfolgen und sofort mit der Einziehung des Silber-
geldes begonnen werden kann. Wer ohne Nachteile die
Umwandlung seines Bestandes an Silber- und Kleinmünzen
bewirken will, wird gut tun, schleunigst mit der Abgabe an
die öffentlichen Kassen zu beginnen. Die Post- und Tele-
graphen-Anstalten wurden beauftragt, bis auf weiteres
Nickelmünzen auch über den noch § 9 des Münzgesetzes vom
1. Juni 1909 zulässigen Betrag von einer Mark in Zahlung
zu nehmen und angesammelte Bestände von Silber- oder
Nickelmünzen gegen Reichsbanknoten, Reichsbankscheine und
Darlehenskassenscheine umzutauschen. Ein entsprechender
Anschlag ist in allen Schaltarräumen der Postanstalten an-
gebracht worden.

Die Edelwurz-Züchterei durch die Gemeinden
macht sich in Thüringen erfreulich bemerkbar. Besonders in
Gemeinden mit einem größeren Reinigungsinstitut richtet
man auf deren Feldern Champignonkulturen in Größen von
etwa 300 Quadratmetern ein. In einzelnen Städten rechnet
man hierdurch auf eine Verteilung von 100 Gramm Pilzen
auf den Kopf der Bevölkerung, der Preis für je 100 Gramm
stellt sich auf 30 Pfg. oder für das Pfund auf 1,50 Mark.
Das Mykologische Institut der Forstakademie in Hannover-
Münden ist gerade jetzt in der Lage, derartige Reinkulturen
zur Brutbereitung abzugeben.

Grubenunglück in Amerika. Nach Pariser Blätter-
meldungen brach durch Explosion einer Lampe in einer der
reichsten Kupfergruben Amerikas im Staate Montana Feuer
aus, das furchtbare Verheerungen verursachte. Bisher
sind 52 tote Arbeiter geborgen worden, jedoch werden
noch 250 vermißt. Die Feuersbrunst erschwert die wei-
tere Suche.

Stellvertretende Familienoberhäupter in Italien.
Die Einberufung der italienischen Männer zum Heeresdienst
hat der italienischen Presse zufolge ein Sinken der Moral
bei den Frauen in der Heimat zur Folge gehabt. In der
Presse werden allerhand Vorschläge gemacht, um diesen
Uebelständen zu steuern, und der Turiner Notar Carlo Vinca
ist nun auf den ebenso neuen wie eigenartigen Einfall ge-
kommen, eine Besserung der Zustände dadurch herbeizu-
führen, daß man den Familien der an der Front weilenden
Soldaten eine Art stellvertretendes Familienoberhaupt gibt,
das für das moralische und materielle Wohl dieser Fam-
ilien zu sorgen hat. Der „Monitore d'Italia“ vom
2. Juni prüft diesen Vorschlag und kommt nach eingehender
Beratung zu einem ablehnenden Ergebnis, da er befürchtet,
daß man durch dieses Mittel in den allermeisten Fällen nur
den Teufel durch den Beelzebub austreiben würde.

Risikoergänzung eines Zwölfjährigen. In Er-
bach in der Pfalz starb dieser Tage ein zwölfjähriger Schüler
unter verdächtigen Erscheinungen, weshalb die Leiche be-
schlagnahmt wurde. Die Untersuchung ergab Risikoergänzung
durch übermäßiges Zigarettenrauchen. In dem mähig-
sachen Ungehörigsten, die sich in dem Teile unserer heran-
wachsenden Jugend geltend macht, der die strenge väterlichen
Zucht nicht entbehren kann, gehört in erster Linie das Zigaret-
rauchen. Mit einer Dummheitsigkeit sondergleichen fordert
so ein zwölf- oder dreizehnjähriger Knirps auf öffentlichen
Straßen und Plätzen von Erwachsenen Feuer für seine Zi-
garette. Das Rauchverbot für junge Leute unter 16 Jahren
müßte entschieden strenger gehandhabt werden. Vor allem
sollten die Zigarettenhandlungen, wie es teilweise bereits ge-
schieht, Kindern grundsätzlich Zigaretten nicht verabfolgen.

Todes-Anzeige.



Heute entschlief sanft, nach kurzer Krankheit, mein innigst geliebter Gatte, unser guter, treusorgender Vater, Bruder Schwager und Onkel, der wohlachtbare

Herr Peter Franz Werkmeister

nach kurzem, mit Geduld ertragenem Leiden, im Alter von 54 Jahren, wohl vorbereitet durch den Empfang der hl. Sterbesakramente der röm.-kathol. Kirche.

Um stille Teilnahme bitten:

Die trauernden Hinterbliebenen.

Grenzhausen (Farbwerke), den 20. Juni 1917.

Die Beerdigung findet am Freitag, den 22. Juni cr., nachmittags 3 Uhr vom Krankenhause in Höhr statt.

KUNSTLAGER.
Schöne, Radierungen, Lithografien, schwarz u. farb. Mod. Rahmenen. Plastische Reproduktionen. Kunstausführung.
W. GROOS, COBLENZ,
Kgl. Hof- und Kunsthandlung
Rheinstra. 6.

2 junge Biegen

Saamer-Rasse, 100% (1 Frischmelker, 1 Maastiege) sofort zu verkaufen von
Wilmann Berg
Grenzhausen.

Gut erhaltene Hopfen-Darr- Bleche

kauft
J. W. Klein
Grenzhausen.

Ein Tagelöhner

gesucht von
Jac. Kamp Bwe.
Höhr.

Mehrere neu hergerichtete Wohnungen

mit reichl. Zubehör, (Keller, Speicher, Hofraum, Waschküche, Bleichplatz, Trockenraum, Garten) an saubere, pünktlich zahlende Mieter sofort zu vermieten. Näheres bei J. R. 2 bis 4, Emsenstraße.

Bekanntmachung.

Mit dem heutigen Tage treten die nachstehenden drei Bekanntmachungen in Kraft:

1. „Bekanntmachung Nr. 592/4. 17. R. II. 4. c. betreffend Beschlagnahme und Bestandserhebung von Lokomobilen.“
2. „Bekanntmachung Nr. E. 1100/5 17. K. R. A. betreffend Beschlagnahme und Bestandserhebung von Braunkstein.“
3. „Bekanntmachung Nr. Mc. 1/3. 17. K. R. A. betreffend Beschlagnahme und freiwillige Ablieferung von Einrichtungsgegenständen aus Kupfer und Kupferlegierungen (Messing, Roigub, Tombak, Bronze).“

Die vorstehend genannten drei Bekanntmachungen enthalten eine Reihe von Einzelbestimmungen, deren Kenntnis für die durch sie Betroffenen erforderlich ist. Der genaue Wortlaut der Bekanntmachungen wird in der üblichen Weise durch Anschlag und Abdruck in den amtlichen Tageszeitungen veröffentlicht und ist bei den Landrats-Kemtern, Bürgermeister-Kemtern und Polizeibehörden einzusehen.

Coblenz, den 20. Juni 1917.

Kommandantur der Festung
Coblenz-Ehrenbreitstein.

la 1 Nr. 8800/8944/8972. G. 17.

Magdeburg, 20. Juni. Durch einen Brand, der schon seit Tagen wütet, jetzt aber seine größte Ausdehnung erreichte, sind bisher 3-4000 Morgen Kiefernwald in der Lehlinger Heide, dem Jagdrevier des Kaisers, zerstört worden. Bisher wüteten an Hiltstraßen 1000 Mann Magdeburger Pioniere und Infanteristen an der Brandstelle. Die größte Gefahr scheint vorüber zu sein. Ein sehr gefährdetes Heidedorf konnte bisher gesichert bleiben.

Im Mai 869 000 Tonnen versenkt!

Berlin, 19. Juni. Nach amtlicher Meldung wurden im Mai insgesamt 869 000 Bruttoregistertonnen Handelsraum durch kriegsrechtliche Maßnahmen der Mittelmächte versenkt. Seit Beginn des uneingeschränkten U-Bootkrieges insgesamt 3 655 000 B.-R.-T.

Berlin, 19. Juni. (Amtlich.) Neue U-Bootesfolge im Atlantischen Ozean: 24 000 Brutto-Registertonnen.

Unter den versenkten Schiffen befanden sich u. a. drei große bewaffnete englische Dampfer, von denen zwei durch Zerstörer gesichert waren, und der englische Dampfer „Almor“ (3 473 Tonnen) mit 6000 Tonnen Getreide.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Ueber 41 000 Tonnen versenkt.

Ein erfolgreicher U-Boot-Romanant.

Berlin, 19. Juni. (Amtlich.)
1. Durch die Tätigkeit unserer Unterseeboote sind in den nördlichen Sperrgebieten neuerdings 26 000 B.-R.-T. versenkt worden.

2. Eines unserer im Mittelmeer operierenden U-Boote Kommandant Oberleutnant zur See Kay, versenkte am 13. Juni nachts in der Straße von Messina einen unbewaffneten bewaffneten Dampfer u. griff am 15. Juni nachts in derselben Gegend zwei stark gesicherte feindliche Geleitzüge an. In einem Zeitraum von anderthalb Stunden wurden aus dem einen Geleitzug, der aus drei Dampfern bestand, die beiden größten von 6 000 und 4 000 Tonnen, aus dem anderen von zwei Dampfern der größere von 5 000 Tonnen abgeschossen. Alle versenkten Schiffe waren auffallend tief beladen. Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

London, 19. Juni. (Amtlich.) Ein feindliches U-Boot hat am 2. Juni den britischen Transportdampfer „Cameronian“ (5 861 Tonnen), der eine geringe Anzahl Truppen an Bord hatte, im östlichen Mittelmeer versenkt. 52 Mann der Truppen und 11 Mann der Besatzung, darunter der Kapitän, werden vermisst.

Madrid, 19. Juni. Meldung des Vertreters des Wiener k. u. k. Bureaus. „Imparcial“ zufolge versenkte ein U-Boot in der Nähe des Kapes Spartel den englischen Transportdampfer „A. S. 240“ (8000 Tonnen) mit Truppen und Kriegsmaterial für Saloniki. Der Dampfer war von 4 U-Bootjägern begleitet, von denen zwei gleichfalls untergegangen sind. Zwei sind schwer beschädigt davongekommen.

Ein U-Boot im Kampfe gegen 10 Dampfer.

Madrid, 19. Juni. „Imparcial“ meldet: In der Nähe von Alicante kam es zwischen einem U-Boot und einem Geleitzug von 10 Dampfern zu einem heftigen Kampf. Nähere Einzelheiten fehlen.

Die russischen Truppen in Frankreich.

Berlin, 18. Juni. Ueber die jüngste Meuterei der russischen Truppen in Frankreich, die man auf französischer Seite bekanntlich als völlig harmlos hinzustellen versuchte, wird aus sicherer Quelle bekannt, daß die Franzosen aus den Russen, die nicht weiterhin für Frankreich kämpfen wollten, kurzerhand 150 Leute als Rebellenführer herausgesucht haben und davon jeden zehnten, also insgesamt 15, erschossen haben.

Die Gemeinde sucht einen

Hilfsfeldhüter.

Schriftliche Meldungen wolle man bis zum 26. d. Mts. auf dem Bürgermeisteramt einreichen.

Höhr, den 21. Juni 1917.

Das Bürgermeisteramt.

Getrocknete Zwetschen

in kleinerem oder größerem Quantum zu kaufen gesucht. Offerten mit Preis sind zu richten an die Geschäftsstelle des Bezirksblatt.

Aufgebot.

Der Brauereibesitzer Franz Fohr zu Oberlahnstein hat das Aufgebot des abhanden gekommenen Hypothekenbriefts vom 2. Februar 1909 über die im Grundbuche von Höhr Band 22, Blatt 844 unter Ifo. Nr. 3 für ihn eingetragenen, mit vier vom Hundert jährlich seit dem 8. Dezember 1908 verzinslichen Darlehensforderung von 12000 (zwölftausend) Mark beantragt. Der Inhaber der Urkunde wird aufgefordert, spätestens in dem auf den

6. November 1917,

nachmittags 2 Uhr

vor dem unterzeichneten Gericht anberaumten Aufgebotstermin seine Rechte anzumelden und die Urkunde vorzulegen, widrigenfalls die Kraftlosklärung der Urkunde erfolgen wird.

Grenzhausen, den 5. Juni 1917.

Königliches Amtsgericht
Höhr-Grenzhausen.

1300 rote Ziegelpfannen

zu verkaufen.

Zu erfragen in der Exped. d. Blattes.

Tüchtige Arbeiter

finden dauernde Beschäftigung bei

Firma Peter Fuchs

Schmirgelwerk

Ransbach.

Das Bezirksblatt

kostet:

bei der Post bestellt
vierteljährlich Mark 1,35 (einschl. Bestellgeld),
monatlich 45 Pfennig

In Höhr-Grenzhausen, Hilgert und Nachbarorten, wird das Abonnement durch unsere Boten erhoben.

Bezugspreis monatlich 45 Pfennig.

Wir bitten um recht zahlreiches Abonnement.

Geschäftsstelle des Bezirksblatt.

Ich habe die Wahrnehmung machen müssen, daß in den landwirtschaftlichen Kreisen zum Teil geringe Neigung besteht, Ferkel als Schlachtschweine für den kommenden Winter einzulegen, weil die Ansicht vorherrscht, daß Hauschlachtungen überhaupt nicht mehr stattfinden dürften. Diese Ansicht ist falsch. Wenn jetzt im Sommer keine Hauschlachtungen genehmigt werden, so hat dies seinen Grund darin, daß das Fleisch bei der herrschenden Hitze leicht verdorbt und für den menschlichen Genuß unbrauchbar wird. Sobald aber wieder die kältere Jahreszeit beginnt, können Hauschlachtungsanträge wieder hierher eingereicht werden.

Die im Kreisblatt Nr. 82 veröffentlichte Bundesratsverordnung vom 2. Mai d. J. gibt eine Gewähr dafür, daß die Hauschlachtungen ab 1. Septbr. bestimmt wieder zugelassen werden.

Ich benutze die Gelegenheit, die Landwirte zum Einlegen mindestens zweier Schweine aufzufordern. Wenn nur ein Schwein vorhanden ist, dann besteht allerdings die Gefahr, daß dieses Schwein für den Viehhandelsverkehr, der zweifellos im Winter wieder eine erhöhte Bedeutung von Schweinen vom Kreise verlangt, notiert und zur Ablieferung nach Schlachthahn bestimmt wird. Beim Vorhandensein von zwei Schweinen wird dagegen nur ein Tier von den Viehaufnahmekommissionen notiert, während das andere dem Besitzer zur Hauschlachtung verbleibt.

Montabaur, den 13. Juni 1917.

Der Königl. Landrat: Bert u. ch

Die Buchdruckerei

von

L. Rühlemann

Höhr

liefert zu billigsten Konkurrenzpreisen

sämtliche

kaufmännische Drucksachen

als:

Fakturen
Circulare
Mitteilungen
Rechnungsformulare
Briefpapier mit
Firmabdruck

Postkarten
Postpaket-Adressen
Packet-Auflage-
Adressen
Couverts mit Firmabdruck
Anhänge-Etiquetten
etc. etc.

Preislisten, sowie Drucksachen
für Private und Vereine

werden sauber und billig angefertigt.